

St. Vith'scher Volkszeitung

Grenz-



Blatt

Erscheint Mittwochs und Samstags.

Bezugspreis durch die Post oder in der Expedition abgeholt für 1 Vierteljahr 8 Fr., fürs ganze Jahr 26 Fr. Ausland: jährl. 40 Fr. einschl. Porto.

Postfach-Konto Brüssel Nr. 108201

Chemals: Kreisblatt für den Kreis Malmédy

Anzeigen kosten die 6spaltige Zeile (45 mm breit) 40 Cts., für Inserenten außerhalb der Kantone St. Vith u. Malmédy die Millimeterhöhe 15 Cts., Namez. 1 Fr., Ausland-Anzeigen 15 Pf. die Zeile. Bei größeren Abschlüssen Rabatt. Grundschrift: Garmond. Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Döppgen, St. Vith (Eifel).

Nr. 44

62. Jahrgang

Mittwochs-Ausgabe

St. Vith, 1. Juni 1927

Der Papst 70 Jahre alt.

(Zum 31. Mai.)

Am 31. d. M. vollendet das jetzige Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche, Papst Pius XI., sein siebzigstes Lebensjahr. Achille Ratti — dies der bürgerliche Name des Papstes — wurde am 31. Mai 1857 in Desio bei Mailand als Sohn eines Ingenieurs geboren und in Rom zum Priester geweiht. Als Lehrer im Seminar lehrte er 1882 nach Mailand zurück. Dort wurde er 1887 zunächst Skriptor, später Kofervator und 1907 Präfeld der berühmten Ambrosiusbibliothek. 1911 wurde er zum Vizepräfeldten und 1914 als Nachfolger des bekannten deutschen Kardinals Pater Franz Ehrle zum Präfeldten der Vatikanischen Bibliothek in Rom ernannt. Während des Krieges war er u. a. auch um die Erhaltung der deutschen Kunstschätze in Rom bemüht. 1918 sandte ihn Papst Benedikt XV. als Apostolischen Visitator, später als Nuntius, nach Warschau, in welcher Eigenschaft er u. a. dem polnischen Klerus die antideutsche Propaganda in Oberschlesien verbot. 1919 wurde er auch zum Titularbischof von Lepanto ernannt. 1921 wurde er Kardinal von Mailand, um schließlich am 6. Februar 1922 zum Papst gewählt zu werden. Sein Pontifikat ist bisher besonders durch die Vertiefung der Missionstätigkeit ausgezeichnet. Das Oberhaupt der katholischen Kirche feiert die siebzigste Wiederkehr seines Geburtstages in einer außerordentlichen geistigen und körperlichen Frische.

England und Rußland.

England hat den Bruch mit Rußland endgültig vollzogen! In der Unterhausitzung am Donnerstag, die sich bis in die Nacht hinzog, wurde nach einer begründenden Rede Chamberlains und einer scharfen Rede des Wortführers der Liberalen, Lloyd Georges, der Antrag der konservativen Partei, die Beziehungen mit Sowjet-Rußland abzubauen, mit 357 gegen 111 Stimmen bei 50 Stimmenthaltungen der Liberalen angenommen. Der Antrag der Arbeiterpartei, den Abbruch nicht zu vollziehen, wurde mit 367 gegen 118 Stimmen abgelehnt.

Der russische Geschäftsträger ist Freitag von dem Abstinungsergebnis in Kenntnis gesetzt worden. Er wird wahrscheinlich Ende dieser Woche England verlassen. Auf der russischen Botschaft in London und auf der Londoner russischen Handelsdelegation werden die Reisevorbereitungen fieberhaft fortgesetzt. Der größte Teil des Personals, etwa 250 Personen, wird am Samstag abreisen. Nach dem Bekanntwerden des Beschlusses der britischen Regierung hat auch die kanadische Regierung beschlossen, dem Beispiel Englands zu folgen und dem im Jahre 1921 mit Rußland geschlossenen Handelsabkommen ein Ende zu

machen. Der russische Handelsvertreter in Kanada, Gurnus, hat daraufhin erklärt, daß jetzt die russischen Bestimmungen nach Deutschland gehen müßten.

In Rußland ist die Nachricht von dem britischen Beschluß verhältnismäßig ruhig aufgenommen worden, doch ist man bereits zu Gegenmaßnahmen geschritten. Als erste Maßnahme hat der Sowjetbotschafter in London bereits die Erteilung von Passen an englische Staatsangehörige, die über Rußland nach Japan reisen wollen, verweigert. Kriegskommissar Woroschilow hat einen Tagesbefehl erlassen, in dem er unter Hinweis auf den Abbruch der Beziehungen mit England erhöhte Bereitschaft der Armee und Flotte zum Schutze der Sowjetunion fordert. Die Festung Kronstadt soll in Kriegszustand versetzt und das Anlaufen russischer Häfen durch britische Schiffe verboten werden.

Von einer Absicht der Arcos, ihr Büro und den größten Teil des Personals nach Berlin oder Hamburg zu überführen, ist an zuständiger Berliner Stelle bisher nichts bekannt geworden.

Entsprechend einem Wunsche der russischen Räteregierung hat die Reichsregierung die deutsche Botschaft in London mit der Wahrnehmung der russischen Interessen in England beauftragt.

Man hat sich in der Presse vielfach über die Künstlichkeit der ganzen britischen Aktion gegen die Sowjets ausgehalten und insbesondere betont, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen in keinem Verhältnis zu der Bedeutung der im Gebäude der „Arcos“ aufgefundenen Dokumente steht. Letzteres mag, in größerem oder minderen Grade zutreffen. Dennoch darf nicht übersehen werden, daß die Künstlichkeit lediglich dieser neuen Aktion innewohnt, daß diese aber nur ein letztes Glied in einer langen Kette von Spannungen bildet, die das anglo-russische Verhältnis seit Jahren, ja im Grunde genommen schon seit dem Abschluß des anglo-russischen Handelsabkommens von 1921 beherrscht, jenes charakteristischen Abkommens, in dessen ersten Paragraphen die Anbahnung friedlicher Handelsbeziehungen proklamiert, in dessen zweiten aber sogleich die Einstellung feindseliger Propaganda beiderseits als Bedingung des Handelsverkehrs stipuliert wurde. Doch entgegen diesen Abmachungen beiderseits „feindselige Propaganda“ getrieben wurde, steht fest. Erst neuerdings wurde in der Tagespresse auf die überaus interessante von der „Litauischen Rundschau“ veröffentlichte geheime Korrespondenz ukrainischer Separatisten im Auslande hingewiesen, aus der die Fühlungnahme Englands (Hand in Hand mit Polen) mit dieser, die Losreißung der Ukrainer von Sowjetrußland anstrebenden Bewegung in

keiner Weise hervorgeht, die keineswegs als nur platonisch bezeichnet werden kann, die vielmehr zumindest die Bedeutung einer „feindseligen Propaganda“ besitzt. Daß alle diese und ähnliche Aktionen der Sowjetregierung nicht verborgen blieben, versteht sich von selbst. So glänzend der Informationsdienst der Engländer überall in der Welt organisiert ist, der geheime Nachrichtendienst der Sowjets und vor allem der Spürsinn ihrer Agenten dürfte ihm gleichkommen.

So lebten die beiden Staaten seit Jahren faktisch im Kriegszustand. Nicht nur etwa im latenten Kriegszustand, sondern, namentlich in China, auch in einem offenen, da dort die Sowjetrußen unterhöhlen zu Waffenhandlungen vor allem gegen England getrieben haben. Englands Kompromißversuch, den es in einem Memorandum machte, scheiterte aber an der Taktik Eugen Thens (des damaligen Außenministers der Kantonesen und heutigen Außenministers von Hankau), der die Bemühungen Englands, Kollektivverhandlungen zwischen China und den Mächten zustandezubringen, durch die Taktik von Separatverhandlungen lahmlegte, die wiederum das russische Vorbild sowohl als den direkten russischen Einfluß verriet, was in der Londoner Blättern denn auch schon damals mit Entzückung hervorgehoben wurde. Daneben ging aber auch der englische Handel in China zugrunde. Kurz, die Untersuchung in der „Arcos“ und alles, was ihr folgte, stellt sich englischerseits als eine (übrigens bereits seit Monaten angebrochene) Vergeltungsmaßnahme dar und muß als solche denn auch verstanden werden. Daß sie sich an die anderen Maßnahmen der gegenwärtigen englischen Regierung, insbesondere an die Bekämpfung des, von den Sowjets zum Teil finanzierten Kohlenstreiks sowie — als Folge des letzteren! — des neuen Gewerkschaftsgesetzes, nicht anreißt, ist richtig. Es ist aber, nach dem oben Angeführten, eine Bekämpfung des Sachverhalts, wenn man dem Bruch mit der Sowjetregierung ausschließlich innerpolitische Bedeutung zuschreibt.

Die wichtigste Frage ist im Augenblick, welche Folgen das englische Vorgehen haben wird. Wenn MacDonald als unmittelbare Folge des Bruches die Zunahme der revolutionären Propaganda in England erwartet, so ist es nur in bedingtem Sinne richtig, nämlich im Sinne der Erbitterung des linken, mit dem Bolschewismus sympathisierenden Flügels der Labour Party; vor allem aber wegen des erwähnten englischen Gewerkschaftsgesetzes; denn das eigene Hemd wird auch der britischen Arbeiterklasse näher sein als das russische. Was ferner den anglo-russischen Handel anbetrifft, so ist freilich im Augenblick die Situation beiderseits von der Vergeltungsbestimmung beherrscht, die Sowjets haben alle Aufträge an englische

Eine Wellenstrommaschine.

Von Ernst Hochreither.

Läßt sich die Bewegungsenergie der Meereswellen ausnützen? Diese Frage darf bejaht werden, denn es ist einem Deutschen gelungen, dieses Problem in sehr einfacher Weise nicht nur theoretisch, sondern praktisch durchführbar zu lösen. Die Erfindung ist zum Patent angemeldet. Der Erfinder ist ein Eisener Kind. Sein Name: Johann Girten aus Manderfeld, sein Beruf: Mechaniker. 15 Lebensjahre hat er seiner Idee geopfert. Werden sich die Hoffnungen, die er an seine Erfindung knüpft, und die in der Errichtung großer Kraftzentralen unmittelbar an den Meeresküsten zur Erzeugung von Kraft- und Lichtstrom gipfeln, verwirklichen?

Vor Anmeldung des Patents — Oktober 1926 — hatte der Erfinder in der Nähe des belgischen Badesortes Neuport eine kleine Versuchsanlage zur praktischen Erprobung seiner Erfindung aufgestellt. Die belgischen Gemeinden und Hafenbehörden hatten ihm in liebenswürdiger und dankenswerter Weise die Aufstellung dieser Anlage erlaubt. Sie wurde bei den geringen Hilfsmitteln, die dem Erfinder zur Verfügung standen, in pikantester Ausführung und oft unter Lebensgefahr in einiger Entfernung von der Küste ins Meer gestellt. Die Maschine lief, von den immer und immer wieder anbreisenden Meereswellen angetrieben, und übertrug die Kraft der Meereswellen auf eine kleine Dynamomaschine, die ausreichte, um einem kleinen Strandhotel den erforderlichen Lichtstrom zu liefern. Der Versuch war also glänzend gelungen und hat die praktische Verwendbarkeit der Maschine und die Möglichkeit der Nutzbarmachung der Bewegungsenergie der Meereswellen zum Antrieb kraftverzehrender oder kraftaufspeichernder Maschinen einwandfrei bewiesen.

Welche Schwierigkeiten der Erfinder zu überwinden hatte, geht schon daraus hervor, daß die Nutzbarmachung der Bewegungsenergie der Meereswellen zum Antrieb von Maschinen nicht nur durch die veränderliche Richtung und Stärke der Wellenkräfte, sondern auch dadurch erschwert wird, daß die Höhenlagen der für die Kraftgewinnung in Betracht kommenden Stellen sich mit den von Ebbe und Flut hervorgerufenen Schwankungen des Meeresspiegels

ändert. Die Schwankungen der Stärke der Wellenkräfte sind zwar sehr erheblich, jedoch sinkt die Höhe des Wellenschlages an den freiliegenden Küsten der offenen Meere nur sehr selten unter einen gewissen für die Ausnützung der Wellen in Betracht kommenden Wert. Größere Schwierigkeiten ergaben sich dagegen für die Ausnützung der Meereswellen aus dem mehr oder weniger unketen Wechsel der Bewegungsrichtung und den Änderungen der Höhenlage dieses Wellenspiels.

Alle diese Schwierigkeiten hat der Erfinder in einfacher Weise überwunden. Wie dies geschehen ist, soll die nachstehende kurze Beschreibung einer solchen Girten'schen Wellenstromanlage zeigen. Konstruktive Einzelheiten sind dabei absichtlich fortgelassen, um die Anordnung und Arbeitsweise einer solchen Anlage auch dem Laien verständlich zu machen.

Bekanntlich übt das Wasser auf jeden schwimmenden Körper, den man weiter in das Wasser hineindrücken will, eine nach oben wirkende Kraft aus, die man Auftrieb nennt, und zwar ist die Größe dieses Auftriebs gleich dem Gewicht der verdrängten Wassermenge abzüglich des Eigengewichts der eingetauchten Masse, die wir hier vernachlässigen. Taucht man also einen schwimmenden Hohlkörper (Schwimmer) immer weiter in das Wasser hinein, bis er etwa 1 Kubikmeter Wasser verdrängt hat, so beträgt der Auftrieb des Schwimmers rund 1000 Kilogramm, weil jedes Liter verdrängte Wassermenge 1 Kilogramm Auftrieb erzielt. Der Schwimmer drückt also in diesem Zustand dauernd mit einer Kraft von 1000 Kilogramm nach oben. Diese Eigenschaft des Wassers nützt die Menschheit seit alter Zeit aus, indem sie geeignete Schwimmer in Schiffsform auf das Wasser setzt und Menschen und Lasten damit vom Wasser tragen läßt.

Schwimmt nun ein solcher Schwimmer, der gerade mit 1000 Kilogramm belastet ist, auf wellenbewegter See, so wird der Schwimmer von den Wellen auf und ab bewegt. Jede Welle hebt den Schwimmer und damit 1000 Kilogramm in jeder Sekunde 1 Meter hoch. Die Welle vollbringt somit bei jedem Wechsel eine Leistung von 1000 Meterkilogramm in der Sekunde oder in Pferdekraften ausgedrückt 13,3 PS. Diese Leistung der Wellen, die wir kostenlos und ohne Zufuhr von Brennstoffen usw. dauernd dem Meere entnehmen können, auszunützen, war

Gegenstand der Ueberlegungen des Erfinders. Dabei wurde, wie bereits erwähnt, festgestellt, daß auf den großen Meeresflächen der Wellenschlag niemals unter eine gewisse Höhe herabsinkt, die nicht mehr ausgenutzt werden könnte.

Die schematische Anordnung eines Girten'schen Schwimmer-Aggregats ist folgendermaßen: Ein Schwimmer hängt in einer endlosen Kette in einem Gerüst, das ihm die notwendige Führung gibt, so daß er von den Wellen frei auf und ab bewegt werden kann. Seitlich oben und unten an dem Schwimmer angebrachte Führungsrollen gewähren außerdem ein leichtes Heben und Senken des Schwimmers. Die angeschlossene Kette dreht ständig ein Zahnrad rechts und links herum, je nachdem der Schwimmer herauf- oder herunterwandert. Dabei schadet der verschleißende hohe Wasserstand bei Ebbe und Flut gar nichts, denn das Gerüst ist so gebaut, daß der Schwimmer bei Ebbe und bei Flut arbeiten kann. Mittels eines besonders konstruierten Gleichrichtungsgetriebes wird die erzielte Leistung auf die Welle übertragen, von wo aus sie z. B. zum Antrieb einer Dynamomaschine für Stromerzeugung oder zum Antrieb von Pumpen zur Erzielung nutzbringender Wasser-niveaus beliebig abgenommen werden kann.

Es ging dem Erfinder, wie aus Vorstehendem ersichtlich, nicht allein darum, die Maschine zum Laufen zu bringen, sondern sie in ihrer Bauart auch so einfach wie möglich zu gestalten, um durch geringe Anlagekosten eine große Rentabilität zu erzielen. Die Aufstellung der Maschine kann unweit der Meeresküste in geringer Wassertiefe erfolgen, so daß eine leichte Uebertragung der Kraft auch auf die in einiger Entfernung auf dem Land festaufgestellten kraftverzehrenden oder kraftaufspeichernden Maschinen, Dynamomas oder Förderpumpen in ununterbrochener Bewegung erfolgen kann.

Welche Vorteile diese Erfindung namentlich denjenigen Ländern bieten kann, die vom Meere begünstigt, jedoch keine Kohlen haben oder kohlensam sind, läßt sich erst er-messen, wenn die erste größere Anlage ausgeführt und in Gang gesetzt ist. Millionen Pferdekraften könnten dann, so hofft der Erfinder, dem ewig unruhigen Meer-Tag für Tag, Nacht für Nacht, Jahr um Jahr ununterbrochen entzogen und den Menschen nutzbar gemacht werden. Auf der Insel Helgoland könnte man den Meereswellen einen großen Teil ihrer nagenden und zerstörenden Kraft durch

Firmen eingestellt (davon werden also zunächst andere, wohl auch deutsche Firmen, profitieren), und sie überführen feberhaft alles in England deponierte Geld nach Amsterdam. Indessen, ganz unüberlegt in bezug auf den Handel, war die Aktion denn doch nicht. Bereits am 19. Juli vorigen Jahres veröffentlichte der konservative Abgeordnete Alfred Knox in der „Times“ eine Gegenüberstellung des anglo-russischen und russisch-amerikanischen Handels 1921—1925, aus der sich folgendes ergab: die Ausfuhr Englands nach Rußland betrug in diesen 4 Jahren insgesamt 42 990 994 Pfund Sterling, die Einfuhr 65 166 781; die amerikanische Ausfuhr 164 896 060 Dollar, die Einfuhr 25 181 670 Dollar. Man folgerte daraus, daß diplomatische Beziehungen keineswegs eine positive Handelsbilanz im Verkehr mit Rußland verkürzen (die Vereinigten Staaten unterhalten bekanntlich solche Beziehungen zu Rußland nicht); dieses Argument kehrte in der Presse und in den politischen Erörterungen immer wieder und hat zweifellos auch die Haltung der Regierung jetzt mitbestimmt. Zugleich ergeben aber auch die Stimmen der russischen Presse, zwischen den Zeilen den Wunsch, den Handel mit England später wieder aufzunehmen. Kein Wunder! Zur Ausfuhr nach dem Auslande (die sich gerade im Falle Englands, wie die obigen Zahlen zeigen, so sehr rentierte!) ist man, solange das Außenhandelsmonopol ein organischer Bestandteil der staatlichen Finanzwirtschaft bleibt, geradezu gezwungen; einführen von dort, d. h. Aufträge vergeben wird man aber, wenn der eigene Vorteil es empfiehlt.

Wesentlich ist aber ferner die Frage, ob der Bruch nicht in bewaffneten Handlungen ausarten kann. Die Berliner kommunistische Presse behauptet es. Bei fühlerer Betrachtung wird man diese Eventualität wohl ablehnen. Eine bewaffnete Intervention kommt kaum in Frage. Die britische Regierung würde sich in einem solchen Falle nur die eigene innerpolitische Lage in einer Weise erschweren, die ihren Gegnern höchst willkommen wäre. Wenn schon die militärische Expedition nach China, wo britische Interessen unmittelbar im Spiel sind, unter vielfachen Protesten geschah, würden sich diese Proteste im Falle Rußland zu einem Sturm auswachsen.

Anders ist freilich der Einfluß auf Osteuropa zu beurteilen. Etland und Lettland würden wohl weiter in ihrer kühlen, ruhigen Haltung gegenüber der Sowjetunion verharren. Dagegen dürfte die bereits seit Monaten datierende, stark innerpolitisch bedingte Spannung im litauisch-russischen Verhältnis eine Verschärfung erfahren. Am bedenklichsten jedoch kann der Einfluß der neuen Ereignisse in Polen werden, da sie jene Kreise, die, wie oben erwähnt ist, noch weiter ihre Teilungspläne in bezug auf die Sowjet-Union verfolgen, mit neuen Hoffnungen und neuem Mut beflügeln werden.

Und hier zeigt sich auch die bedenkliche Seite des englischen Schrittes: es widerspricht der traditionellen Politik Englands, die Stabilisierung der Staatverhältnisse auf dem Kontinent zu wahren. Die Labilität würde noch zunehmen, wenn auch Frankreich sich dem britischen Vorgehen anschließen würde. Dazu liegen indessen keine zwingenden Gründe vor; so unangenehm der französischen Regierung die Haltung und die Propaganda eigener Kommunisten sein mag, es bleibt noch ein riesiger Unterschied zwischen den tatsächlichen Verlusten Englands in China und der zunächst nur vorhandenen Bedrohung Indochinas. So ist denn auch charakteristisch, daß selbst Auguste Gauvain in dem „Journal des Debats“, der in der Borderreihe der Sache gegen die Sowjet-Union steht, neuerdings „wenn nicht den Bruch, so doch wenigstens den Abbruch der Verhandlungen der Schuldenkommission“ verlangt und das beste Mittel, Sowjet-Rußland zugrunde zu richten, nicht in dem Kampf, sondern darin erblickt, Rußland sich selbst zu überlassen.

eine solche Wellenstrommaschine entziehen und einem emsigen Indutriebedürfnis den daraus erzeugten Strom zum Antrieb von Arbeitsmaschinen, zum Kochen und Heizen und zur Beleuchtung liefern. In den Tropen könnte man vollauf mit dem aus den Meereswellen erzeugten Strom elektrifizierte Bahnen durch bisher unerschlossene Strecken und Gegenden führen und die dort noch schlummernden Bodenschätze den Menschen nutzbar machen. Die Meereswellen, die die Küste von Samoa umspülen, könnten den Strom liefern, um die Naturschätze dieser paradiesischen Insel auf elektrischen Bahnen nach dem Hafen zu schaffen. Der Eingeborene dieser Insel würde dann sein Mahl nicht mehr auf heißen Steinen, sondern auf einer A. C. G. Kochplatte kochen können, für welche ihm die Meereswellen an der Küste den Heizstrom liefern.

Große Schwierigkeiten werden bis zur Verwirklichung dieser Erfindung noch zu überwinden sein. Die moderne Technik wird aber auch dieser Schwierigkeiten Herr werden und im großen das erreichen, was der Erfinder bis jetzt im Kleinen geschaffen hat.

Die Eroberer des Luftzeans.

Während das Interesse von Alt und Jung auf den großen Erfolg des amerikanischen Ozeanüberfliegers eingestellt ist, ist es nicht mehr als eine einfache Pflicht der Dankbarkeit, sich daran zu erinnern, die vor dem erfolgreichen jungen Amerikaner den Versuch machten, den Ozean zu überfliegen. Von Bleriot bis Lindbergh, wahrlich eine stolze Reihe mutiger Männer, die das Problem der Ozeanüberfliegung immer wieder zu lösen versuchten!

Man darf nicht vergessen, daß die Aviatik noch in ihrer Kindheit steht. Auch die erste Fahrt des Columbus wurde als eine abenteuerliche Refordleistung von den Zeitgenossen angesehen, ehe es möglich wurde, Hunderttausende von Menschen alljährlich in einigen Tagen von einem Kontinent zum anderen zu befördern. Die Voraussetzung für den Fortschritt ist eben die Leistung solcher Pioniere, wie es alle diese Flieger sind, und zum Glück für den menschlichen Fortschritt finden sich immer wieder tapferere Männer, die nicht davor zurückschrecken, das unermessliche Risiko auf sich zu nehmen. Und während das große Publikum vor allem den sentimentalen Wert empfindet, die Annäherung des alten und neuen Kontinents, hat Herr Raymond Orvig, der bekannte New Yorker Hotelbesitzer, der durch die Auswertung eines Preises überhaupt erst den Ansporn für die Versuche der letzten Zeit gegeben hat, ausdrücklich als Zweck einer Spende angegeben, daß der Preis dazu

Kleine politische Nachrichten.

Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Deutschen Auslandsinstituts fand Donnerstagabend in der Lieberhalle zu Stuttgart eine Festigung statt, bei der u. a. auch Reichsaussenminister Dr. Stresemann sprach.

In der Nacht zum Donnerstag starb in seiner Villa in Lehnin in der Mark der frühere preußische Kriegsminister General der Artillerie von Stein im 73. Lebensjahre an einem Herzschlag. Zu Beginn des Krieges war General von Stein Generalquartiermeister, und sein Name wurde damals durch die Unterzeichnung der deutschen Heeresberichte vollständig. Vom November 1916 bis Oktober 1918 amtierte er als Kriegsminister.

In der italienischen Kammer hielt am Donnerstag Mussolini eine Rede, in der er wieder gegen die angeblichen Verdeutschungsbestrebungen in Südtirol vom Leder zog; die Brennergrenze sei heilig, und Italien werde sie, wenn nötig, sogar mit einem Kriege, „sogar schon morgen“, verteidigen. Er (Mussolini) werde sich die Aufgabe, das italienische Volk zu regieren, noch für 10 oder 15 Jahre sichern; sein Nachfolger sei noch nicht geboren.

(Die „Emden“ in Japohama.) Der deutsche Schulkreuzer „Emden“ ist am Dienstag auf seiner Fahrt um die Welt in Japohama eingetroffen. Zum Empfang hatte sich eine große Menschenmenge am Hafen eingefunden, die, laut United Press, die deutschen Farben stürmisch begrüßte.

Admiral A. D. Graf Erich v. Zeppelin, im Besse des großen Luftschiffbauers, ist in Sillerhütte im Harz im Alter von 54 Jahren gestorben.

(Ehrung des Grafen Ludner.) Graf Ludner, der auf seiner Weltumsegelungspropagandafahrt jetzt auf dem Großen Ozean weilt, ist, einer New Yorker Meldung zufolge, zum Ehrenbürger von San Francisco ernannt worden.

Vermischtes.

(In der Kathedrale von Reims.) In der Kathedrale von Reims wurde am Himmelfahrtstage zum ersten Male seit dem Kriege wieder Gottesdienst abgehalten. Der Erzbischof von Reims las in Gegenwart von fünf anderen französischen Bischöfen die Messe. Die Kathedrale, die 4000 Personen faßt, war überfüllt.

Aus dem Kreise Malmédy.

* St. Vith, den 31. Mai 1927.

* Das am 15. Juli 1926 in Aachen unterzeichnete Abkommen zwischen Deutschland und der Belgisch-Luxemburgischen Wirtschaftsunion über den Kleinen Grenzverkehr ist ratifiziert worden. Der Austausch der Ratifikationsurkunden hat am 24. Mai 1927 in Berlin stattgefunden. Das Abkommen nebst seiner Anlage (deklaratorische Ausführungsbestimmungen) und dem dazu gehörigen Schlussprotokoll tritt gemäß seinem Artikel 17 am 7. Juni 1927 in Kraft.

Bedeutende Preisermässigung auf FORD - Automobile.
Verlangt die neueste Preisliste bei der direkten und offiziellen Vertretung:

J. Laloire-Steinbach, Malmédy, Tel. 12

* Eisener Erfinder. In der heutigen Nr. bringen wir einen Artikel aus der „Köln. Ztg.“ über eine Wellenstrommaschine, deren Erfinder Herr Johann Girtens aus Wandsfeld, jetzt in Deutschland wohnend, ist. Interessant ist es, daß gleichzeitig ein St. Vith'er, Herr Peter Schmitz, gebürtig aus Meurde, eine Wasserstrommaschine erfunden und zum Patent angemeldet hat. Während Herr Girtens die Mareswelle nutzbar machen will, geht die Schmitz'sche Erfindung dahin, mit Wasser, das in einem stehenden oder liegenden Gefäß oder in einem Brunnen sich befindet, mittels eines funktionsfähigen Apparates Kraft zu erzeugen, die im-

dienen soll, den Ozean dem kommerziellen Luftverkehr zu erschließen.

Bis jetzt war die Hauptschwierigkeit in der Belastungsfrage gelegen; der Unfall Fods, dessen Expedition ganz glänzend vorbereitet war und dessen Apparat drei Minuten nach dem Start abstürzte, war auf die zu schwere Belastung zurückzuführen. Schon der Start dieser riesigen Apparate ist ein Unternehmen auf Leben und Tod. Der Apparat Davis', der mit der „American Legion“ am 26. April zu Tode stürzte, wurde von den Teammännern der Vereinigten Staaten ausgeprobt und noch am Tage vor dem Start inspiziert, und sie alle äußerten sich optimistisch über das Gelingen. Aber die Last, die er mitführen mußte, war eine so große, daß alle drei Motoren hätten taubelos funktionieren müssen, um den Aeroplan in die Lüfte zu heben. Bloß er einmal, so hätten zwei Motore ausgereicht, um ihn in Flug zu erhalten. Beim Aufstieg setzte eine der Maschinen aus und die Folge war der tödliche Sturz.

Das Mißgeschick, daß den Leutnant Mounreys auf seinem Flug nach Amerika ereilt hat, hat seine Ursache darin, daß er von seinem Apparat, der ein ausgeprochenes Wasserflugzeug war, diejenigen Teile, die bestimmt sind, den Apparat über Wasser zu halten, entfernte, um eben die Last zu vermindern. Daher auch der Einspruch des französischen Kriegsministeriums gegen sein Unternehmen, da es mit der Möglichkeit eines Unfalls rechnete und die Verantwortung abschließen wollte. De Mounreys und sein Kollege Roman setzten sich über das Verbot hinweg, und als sie, wie man annehmen muß, zu einer Notlandung auf dem Meere gezwungen wurden, waren ihre Chancen, sich über Wasser zu halten, sehr geringe. Rungeffer und Coli hatten die Apparatur ihres „Weißen Vogels“ so konstruiert, daß sie beim Aufstieg einen Teil ihres Gewichtes abwerfen konnten. Bekanntlich haben sie auch, um die Last zu vermindern, nur das Unvermeidlichste an Nahrungsmitteln mitgenommen. Und wenn es ihnen gelungen sein sollte, sich über Wasser zu halten, fehlte dieser Mangel an Proviant das bedenklichste Moment dar.

Byrd, der zusammen mit Floyd Bennett der „Norge“ auf dem Fluge über den Nordpol zuvorgekommen ist, war der Erste, der heuer den transatlantischen Flug vorbereitete, und er wäre auch als erster Konkurrent aufgetreten, wenn er nicht am 17. April bei einem Probeflug im Lufthafen von Peterborough (bei New York) einen Unfall erlitten hätte, bei dem die Maschine in Trümmer ging. Rodman Wanamaker, der den Flieger finanziert, stellte ihm neue Mittel zur Verfügung und der Konstrukteur Folger übernahm es, ein neues Flugzeug — einer mit drei Maschinen ausgestatteten Monoplan bereit zu stellen. Als

stande ist, Maschinen in Bewegung zu setzen. Hoffen wir, daß den beiden erfindenden Erfindern der Lohn nicht ausbleibe. Den beiden Eifelhühnern unsern besten Glückwunsch dazu!

Freiwillige Feuerwehr, St. Vith.

Am Mittwoch, den 1. Juni 1927,
Abend der Motorprobe.

Hierzu haben sämtliche Abteilungsleiter zu erscheinen.
Anreten: 8 Uhr Abends am Gerätehaus.

Der Oberbrandmeister.

* Nach St. Hubert zog heute morgen eine Prozession aus der Pfarre St. Vith, der sich viele Pilger aus den Nachbarparreien angeschlossen hatten. Es dürften wohl insgesamt mindestens 300 Pilger sein, die aus dieser Gegend den Pilgerzug zur Jahrhundertfeier des großen Heiligen mitmachten. — In der Vorkriegszeit kamen regelmäßig jedes Jahr zwei Prozessionen, die eine von Kerpen bei Köln, die andere von Lendersdorf bei Düren. Eine dieser Prozessionen bestand schon 300 Jahre. Durch die Kriegsfolgen, die dem Volke so wunderbare „Freiheiten“ gebracht haben, ist es natürlich unmöglich geworden, daß die genannten Orte diese alte Sitte aufrecht erhalten, da die Bahnschwierigkeiten für die Pilger aus Deutschland unüberwindlich sind. Hoffentlich wird es den genannten Orten bald möglich gemacht werden, ihre alte Gewohnheit wieder aufzunehmen. Die heiligen Wärdenträger, die in diesen Tagen in St. Hubert weilen mögen einmal in dieser Richtung bei den maßgebenden weltlichen Behörden vorstellig werden.

Sanct Hubertus.

Zwölf Jahrhunderte sind vergangen seit jener Begebenheit, die den Jägern ihren Schutzheiligen bescherte. Die Legende erzählt von einem edlen Franken, Hubertus mit Namen, der über seiner Jagdleibenschaft seinen König und sein Weib vergaß. Unwiderrstlich trieb es ihn in die unermeßlichen Wälder seiner Heimat, wo er als wilder Jäger rastlos jedes Wild verfolgte. An einem Feiertage jagte er mit seiner Meute im tiefen Tann. Er hatte ein Stück Wild mit seiner Meute fast zu Tode gehetzt und holte mit seinem mächtigen Speer zum Todesstoß aus, da erschien plötzlich ein weißer Hirsch mit einem leuchtenden goldenen Kreuz zwischen den Stangen des Geweihs. Gebannt entfiel dem Jäger der Speer; er kniete nieder, schlug ein Kreuz, und winkend verbargen sich seine grimmiigen Hahnhunde im Unterholz. Das unheimliche Gesicht hielt er für eine Weisung Gottes. Er entsagte von nun an dem Wildwerk und tat Buße, weil er den Feiertag entheiligt hatte, zog sich von der Welt zurück und beschloß als frommer Mönch sein Leben.

Die Geschichte dagegen berichtet von einem Ritter Hubertus, Sohn des Herzogs von Guynenne, am Hofe des Frankenkönigs Theoderich III. Nach dem Tode des schwachen Theoderich wurde Pippin von Heristall zum Könige der Franken gekrönt, und Hubertus befand sich auch an seinem Hofe unter den Edelknechten. Auch die Geschichte schildert Hubertus als leidenschaftlichen Jäger. Er soll nach dem Tode seiner geliebten Gattin dem weltlichen Lebenswandel entsagt haben und als Mönch in ein Kloster gegangen sein. Papst Sergius I. ernannte ihn 709 zum Bischof von Lüttich. Er starb im Jahre 727. Seine Gebeine wurden im Jahre 825 in das Kloster Andain in den Ardennen übergeführt, und das Kloster nannte sich von nun an „Sanct Hubertus der Ardennen“. Die Mönche dieses Klosters züchteten die berühmten schwarzen Hunde, (Hubertus-Hunde) und waren verpflichtet, alljährlich an die Könige von Frankreich eine auserlesene Meute dieser Hunde abzugeben. Die Hubertus-Hunde sind wahrscheinlich die Stammeltern unserer gesamten Bracken und Schweifhunde gewesen. Die Rasse hat sich bis heute in

Begleiter nimmt Byrd den bekannten Piloten Bert Acosta mit, der mit Clarence Chamberlain den Dauerrekord aufstellte und der somit als Konkurrent gegen Chamberlain auftritt. Das dritte Mitglied der Expedition soll Leutnant George Neville sein, der gleichfalls beim Sturz der „America“ leicht verletzt wurde und der als Ingenieur fungieren wird.

Und nun ist Charles Lindbergh als Erstem das große Unternehmen gelungen.

Die Weltflieger.

James Dole, Mitglied des Nationalen Verbandes in den Vereinigten Staaten für Luftschiffahrt hat eine Summe von 25 000 Dollar für den ersten Flieger, der die Strecke zwischen der amerikanischen Küste und Hawaii überfliegen wird, und die Summe von 10 000 Dollar für den zweiten Flieger, der den gleichen Flug vollführt, ausgesetzt. Wie der „New York Herald“ meldet, hat ein Theaterbesitzer in Hollywood für den ersten ununterbrochenen Flug Los Angeles—Tokio einen Preis von 30 000 Dollar ausgesetzt. Der Präsident der Universal Company, Carl Lämmler, hat das höchste der bisher dem Ozeanflieger Lindbergh zugegangenen Angebote gemacht; er hat ihm für einen einjährigen Vertrag 700 000 Dollar geboten. Lindbergh hat die ihm von der Witwe des Schweizerindustriellen Deutsch de la Meurthe überwiesene Summe von 150 000 Franken der Hilfskasse des französischen Aeronautischen Klubs zur Verfügung gestellt. Donnerstag mittag wurde Lindbergh in feierlicher Weise von der Stadt Paris im Rathaus empfangen. Vorher hatte der Flieger in Begleitung des amerikanischen Botschafters nacheinander die Marschälle Foch und Joffre sowie Briano besucht. „Chicago Tribune“ meldet, Lindbergh habe grundsätzlich beschlossen, vor seiner Rückkehr nach Amerika, die auf einem amerikanischen Torpedoboot erfolgen wird, in seinem Flugzeug einen Europaflug zu unternehmen, der ihn von Paris über Brüssel, London, Kopenhagen, Berlin, Wien, Rom und vielleicht auch über Madrid und wieder nach Paris führen wird.

In Philadelphia erklärte der bekannte Ingenieur Armstrong, daß bereits in zwei Monaten mit dem Bau einer im Ozean verankerten Fliegerstation begonnen werde, die die doppelte Länge eines Ozean Schiffes erhalten soll. Die Gründung einer transatlantischen Flugorganisation sei schon in die Wege geleitet.

Lindbergh ist am Samstag nachm. um 3,12 Uhr in Brüssel und am Sonntag nachm. 6,07 in London mit seinem Flugzeug eingetroffen.

W
einer betr
Horro

Herrenanzüge
Uebersieder,
Manchester
Manchester
Herrenober
Herrenkragen
Herrenselbst
Herrenseiden
Herrennachs
Pyjamas,
Arbeiterhemd

Schlarzimm
Küchen,
Küchenbüf
Eichenbett
Eisenbetten
Kinderbetten
Fauteuils u
Grammophon
Nähmaschinen

Fahrräder

Eupen, Gos
Eventuelle

Reinzucht erhält
Wunder zugeseh
bertus in den A
Heiligen gilt als
Unter dem A
in Sancti Hube
veranstaltet. D
der Weidgesele
drei Uhr erkönte
Piqueure (Sum
und die Falken
feierlichen Umzu
Teilnehmer zur
mit seinem ganz

Auf Grund
wahrscheinlich
welche in den

„Du wert
Vanuzius. S
um einer Lau
für sein höchst
du, ich hätte
hätte gleich,
Ich tat es, fre
eine Erinnerung
verriegeln wol
stehenden Gift
Mich rettete m

Banuzius
geführt, welche
schaft nicht über
Georg aber
Freundes ungl

„Und doch
wollten sie im
und verbergen
Bild!“

Der Hofrat
ich es noch
ich Schmerzen
Ich war kurz
gemaltes eigen

„Es soll
weiß nicht, Ba
bäumte sich au
auf: Hast Du
gewaltiger Au
geltung ist, zu
weiter: Kann
rechtigkeit werd
dahin — ich tr

so wie ich es
gesehen, täglich
im Wachen, im
unsichtbare Ger
Farbe, gibt ih
schmerzvolle G
großen, unverg
formuliere die
Versuch, jene f
geraubt hat, zu
wird dieses Bil

„Ich verstell
„Du sollst v
Ohne den
bald der Tür d

Saufes führte.
nicht hoch, nur
Sofrat folgte.
mutige Herz.
Bildes niemals

Aber es wa
Für. Zog sich
öffnete — öffne
„Bergönne
ich rufe dich.

Wegen Liquidation

einer beträchtlichen Konkursmasse grosse Warenbestände abzugeben:

Herrenartikel.

Herrenanzüge,
Uebersieder,
Manchesteranzüge,
Manchesterhosen,
Herrenoberhemden,
Herrenkragen, aller Arten,
Herrenselbstbinder,
Herrenseidenschals,
Herrennachtschaden,
Pyjamas,
Arbeiterhemden etc.

Damenartikel.

Damenmäntel,
Damenkleider,
Damenblusen,
Damenwollwesten,
Damenschals,
Damenzierschürzen,
Damenwäsche,
Damenstrümpfe etc.

Kinderartikel.

Knabenanzüge,
Knabenmanchesteranzüge,
Knabenwollanzüge,
Kinderwollanzüge,
Kinderwollmäntel,
Kinderkleidchen,
Kinderunterjackchen,
Kindergarnituren,
Kinderunterhöschen, Mützchen,
Strümpfe etc.
Taufmäntel etc.

Möbel.

Schlafzimmer,
Küchen,
Küchenbuffets,
Eichenbett nebst Nachtkommode,
Eisenbetten,
Kinderbetten,
Fauteuils und Stühle,
Grammophone,
Nähmaschinen etc.

Oefen und Küchenartikel.

Eine Anzahl Zimmeröfen,
ein Küchenherd,
einige Aufsätze für Herde,
Kohlenkasten,
Kohleneimer,
Kohlenschaufel,
Ofenrohre und Ellenbogen,
Email- und Aluminiumküchengeräthe etc.

**Fahrräder und Fahrrad-Ersatzteile. Eine grosse Anzahl aller Art Spielwaren.
Restbestände an Fastnachtsartikel und Kostüme.**

Eupen, Gospertstrasse 136.

Eupen, Gospertstrasse 136.

Eventuelle en gros-Käufer wollen sich wenden an den Konkursverwalter, EUPEN, WIRTPLATZ 56.

Reinzucht erhalten. Dem heiligen Hubertus werden viele Wunder zugeschrieben. Eine Pilgerung nach Sanct Hubertus in den Ardennen und das Berühren der Stola des Heiligen gilt als ein wirksames Mittel gegen die Tollwut. Unter dem Belgierkönig Leopold I. wurde alljährlich in Sanct Hubertus der Ardennen eine prunkvolle Feier veranstaltet. Die kleine Klosterkirche war der Treffpunkt der Weidgassen aus aller Herren Ländern. Früh um drei Uhr ertönte das Waldhorn. Jäger in allen Trachten, Piqueure (Hundemeister) mit ihren Meuten, Jagdhüter und die Falknerei bildeten einen Festzug. Nach einem feierlichen Umzug durch das Städtchen begaben sich die Teilnehmer zur Messe in die Kirche. Dann zog der König mit seinem ganzen Gefolge auf die Jagd.

Bekanntmachung.
Auf Grund Art. 54 des Wahlgesetzes werden alle wahlberechtigten Bürger der Stadtgemeinde St. Vith, welche in den derzeitigen Wählerlisten nicht eingetragen

sind, ersucht, vor dem 1. Juli d. J. ihre Eintragung auf dem Rathause Zimmer 1 zu beantragen.
St. Vith, den 1. Juni 1927.
Das Kollegium der Bürgermeister und Schöffen.

Der Sekretär: J. B.: Supperz. **Der Bürgermeister:** J. B.: Dr. Graf, 1. Schöffe.

Bekanntmachung.
Auf Grund der Marktordnung der Stadtgemeinde St. Vith vom 26. 7. 1920 wird nochmals zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß auf den Wochenmärkten (Samstags) die Wiederverkäufer erst von 10 Uhr vormittags ab zum Verkauf von Butter, Eier pp. zugelassen werden.
St. Vith, den 1. Juni 1927.
Das Kollegium der Bürgermeister und Schöffen.

Der Sekretär: J. B.: Supperz. **Der Bürgermeister:** J. B.: Dr. Graf, 1. Schöffe.

Die Efelreiterin.

Roman von Harry Scheff.
(12. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)
„Du wirst mich, was du von mir forderst, Vanugiuss. Hältst du mich für einen Menschen, der um einer Taube willen fähig wäre, das Bild, das er für sein höchstes Können hält, zu verwerfen? Wähnst du, ich hätte engherzig und mißgünstig, dem Geizhalse gleich, einen Schatz verschlossen und verriegelt? Ich tat es, Freund, weil ich mit diesem Bilde zugleich eine Erinnerung in meiner Brust verschließen und verriegeln wollte — ein Erlebnis, das leicht zum zerstörenden Gift meines Lebens hätte werden können. Mich rettete meine Kunst.“

Vanugiuss schweig. Georg hatte ihn an eine Grenze geführt, welche zartfühlende und teilnehmende Freundschaft nicht überschreiten darf. Das fühlte der Kleine. Georg aber senkte langsam die Hände auf des Freundes ungleiche Schultern.

„Und doch“, rief es sich von seinen Rippen los, als wollten sie im letzten Augenblick den Ton noch halten und verbergen, „und doch — doch — ich gebe dir mein Bild!“

Der Hofrat zuckte zusammen. „Ich weiß nicht, ob ich es noch nehmen darf“, erwiderte er zagend, „darf ich Schmerzen in dir erwecken, darf ich dir weh tun? Ich war kurzschichtig genug, nicht zu ahnen, daß du ein gemaltes eigenes Leid in jenem Zimmer verbargst.“

„Es soll emporsteigen aus seiner Brust. Ich weiß nicht, Vanugiuss, während du so zu mir sprachst, bäumte sich auch in mir plötzlich riesengroß die Frage auf: Hast du ein Recht, dies Bild, das ein einziger gewaltiger Aufschrei zu Gott, nach Sühne und Vergeltung ist, zu unterdrücken. Und ich fragte mich weiter: Kann es nicht zum Werkzeug der ewigen Gerechtigkeit werden? — Wie war es doch? Jahre gingen dahin — ich trug das Bild in meiner Seele, sah es, so wie ich es in meiner erschütternden Wirklichkeit gesehen, täglich, stündlich, im Licht, in der Finsternis, im Wachen, im Schlaf. Und immer drängte mich eine unsichtbare Gewalt und raunte mir zu: Gib ihm Farbe, gib ihm Leben und Gestalt, banne deine schmerzvolle Erinnerung in ein Dokument mit den großen, unvergänglichen Pinselstrichen der Kunst. So formuliere die Anklage — so mache wenigstens den Versuch, jene furchtbare Stunde, die dir deine Jugend geraubt hat, zu sühnen. Denn vielleicht — vielleicht wird dieses Bild zum Häher.“

„Ich verstehe nicht, lieber Georg, ich —“

„Du sollst verstehen — begleite mich.“
Ohne den Freund anzublicken, schritt Georg Sebald der Tür des Ateliers zu, die in das Innere des Hauses führte. Dann eine kleine Wendeltreppe empor, nicht hoch, nur ein halbes Duzend Stufen. Der kleine Hofrat folgte. Ihm war so bange um das sonst so mutige Herz. Er wünschte beinahe, dieses seltsamen Bildes niemals Erwähnung getan zu haben.

Aber es war zu spät. Georg stand schon vor einer Tür. Zog schon einen kleinen Schlüssel hervor und öffnete — öffnete nur ein wenig und vorsichtig.

„Bergönne mir wenige Minuten allein“, bat er, „ich rufe dich, ich muß doch Abschied nehmen von

meinem Bild, dem einzigen, das in Wahrheit mein eigen geblieben ist.“

Er verschwand hinter der Tür.
Vanugiuss hörte den Freund unruhig auf und nieder gehen. Dann war es dem Hofrat, als vernähme er ein unterdrücktes Schluchzen, dann — alles still.

Georg Sebald öffnete die Tür. „Tritt ein!“

In demselben Augenblick, da der Professor diese Worte mit verschleierter Stimme rief, flammten an der Decke und in den Ecken des Zimmers elektrische Lichter auf.

Sie warfen einen gedämpften, grauweissen Schein, wie er an manchem Wintermorgen durch Schneenebel hindurch über der Erde liegt, auf das gewaltige Gemälde, welches die der Tür gegenüberliegende Wand vollkommen bedeckte.

Der Hofrat blieb an der Schwelle. Er stand — er starrte — mit tiefen Blicken nahm er den Eindruck in sich auf.

Und seine Hände falteten sich — wie zum Gebet.
„Ein Meisterwerk — Georg, liebster Freund — dein Meisterwerk!“

XI.
Kunstausstellung in der großherzoglichen Gemäldegalerie.

Im Feuilleton unseres gestrigen Morgenblattes wurde von bewährter Feder die glanzvolle Eröffnung der diesjährigen Kunstausstellung geschildert, die in Gegenwart der Allerhöchsten Herrschaften vor geladenen Gästen stattfand und die im Einklang mit der unsere Residenz durchschauenden Festesfreude die höchsten Erwartungen erweckt hatte. Diese Erwartungen wurden nicht nur gerechtfertigt, sondern womöglich noch übertroffen. Der Direktor der großherzoglichen Gemäldegalerie, Hofrat Vanugiuss, hat im Rahmen der ihm zur Verfügung stehenden Mittel Erstaunliches geleistet und in der ihm eigenen, künstlerisch feinsinnigen Weise seine Auswahl getroffen.

Aber die grobe Ueberraschung bildet doch nur ein Bild — es wird das Gemälde des Jahres werden und weit über die Grenzen unseres Landes hinaus den Ruhm unseres heimischen Künstlers, Professors Georg Sebald, verkünden. Unser kunstreferent Doktor Hermann Bartisch hat das Gemälde im gestrigen Feuilleton kritisch besprochen und gewürdigt. Er hat es eine „Offenbarung in Farben“ genannt und schon in seinem Artikel darauf hingewiesen, daß die Arbeit Professor Sebalds, welche bekanntlich den Namen führt: „Es kommt der Tag...“ eine reale Grundlage haben müsse. Er behauptete, nicht annehmen zu können, daß die packende, mit feinsten Details von dem Auge eines echten, großen Künstlers gesehene Szene ganz und gar der Phantasie entsprungen sei, daß vielmehr hier das Leben unserem Maler die Anregung gegeben habe. Bei der ungeheuren Sensation, welche auch gestern, da das große Publikum alle Räume des Marmorsaalcs erfüllte, das Bild hervorgerufen, regte sich in Doktor Hermann Bartisch der Wunsch, aus dem Munde des Schöpfers des Gemäldes selbst die Bestätigung seiner Vermutung zu vernahmen. Er begab sich daher in die Villa Sebald, wo er in lebenswürdigster Weise von dem Hausherrn empfangen und in das Atelier geleitet wurde. Im Verlauf des nun stattfindenden Interviews entspann sich zwischen dem Professor und unserem Mitarbeiter

Geschäftsempfehlung!

Den geehrten Bewohnern von St. Vith und Umgebung gebe ich hiermit bekannt, dass ich alle Arbeiten der

Klempnerei und Installation

übernehme und insbesondere ausführe:

Gas-, Dampf- und Wasserleitungen,
Pumpen, Kanalanlagen und sanitäre
Einrichtungen aller Art.

Warmwasserbereitungen u. Heizungen.
Arbeiten der Bau-Klempnerei.

Reparaturwerkstätte.

Sämtliche Installationen werden prompt und fachgemäss ausgeführt und bitte ich um geneigten Zuspruch.

Hubert Niesen.

Klempnerei und Installation,
ST. VITH, Mühlenbachstr. 68.

Geschäftsverlegung.

Zeige den geehrten Bewohnern von St. Vith und Umgebung an, dass ich mein Geschäft mit Café und Konditorei nach meinem neuerbauten Hause

Ecke Heckingstrasse und Hauptstrasse

verlegt habe.

Gute und reelle Bedienung wie bisher.

Emil Meyer,

Bäckerei u. Konditorei,
St. Vith.

Wagender Gedankenarbeits:

„Gestatten Sie mir vor allem, mein verehrter Herr Professor, Sie persönlich zu dem großen, ehrlich erlangenen Erfolge zu beglückwünschen.“

„Ich danke Ihnen von Herzen, bester Doktor, aber Ihre Gratulation haben Sie mir ja schon in Ihrem reizenden Feuilleton dargebracht. Sie wissen, welchen Wert ich jederzeit auf Ihr Urteil gelegt habe, und deshalb habe ich mich auch über Ihre rückhaltlose Anerkennung meines Bildes recht sehr gefreut.“

„Ich habe nur die Pflicht der ehrlichen Kritik erfüllt, der es ja nicht verwehrt ist, auch der Begeisterung Ausdruck zu geben. Gewiß habe ich nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, daß Ihre Schöpfung „Es kommt der Tag...“ sogar Ihre berühmte „Efelreiterin“ übertrifft und ein vollgültiges Zeugnis für Ihre eminenten künstlerischen Fortschritte ablegt.“

Dieses Lob quittierte Professor Sebald mit einer leichten Verbeugung und einem lächlichen Nicken. Doktor Bartisch fuhr fort:

„Aber ich bin nun einmal der Meinung, Herr Professor, daß Sie für Ihre Schöpfung einen Mitarbeiter hatten.“

„Glauben Sie, lieber Doktor?“

„Ja, so glaube ich. Dieser Mitarbeiter heißt: Das

Leben.“
„Ah — ich verstehe, und jetzt ist mir auch Ihre Andeutung klar, die man aus Ihren gestrigen Zeilen herauslesen konnte. Sie sind der Meinung, daß ich die traurige Szene, welche mein Bild darstellt, selbst erlebt habe.“

„Es kann nicht anders sein, Herr Professor, und selbst auf die Gefahr hin, indiskret zu sein, will ich Ihnen eingestehen, daß die Erörterung dieser Frage, die immerhin auch ein hervorragendes künstlerisches Interesse bietet, mich in Ihr Haus gelockt hat. Den Vorwurf für ein solches Gemälde vermag ein Schaffender wohl zu empfinden, aber die bis ins kleinste gehenden Einzelheiten, von packender Realistik erfüllt, sind nicht zu erdichten. Vergegenwärtigen wir uns einmal die Szene des Bildes. Ein Wintertag im Felsengebirge, Berge und Schluchten schneebedeckt, aber am Himmel eine milde Sonne, die ihre zitternden Reflexe auf die pittoreske Landschaft wirft. Am Fuße eines Baumes, der seine immergrünen Nadeln düster niedersinkt, liegt ein junges Weib, in der Erstarrung des Todes und doch noch umflossen vom Reiz hoher Lebensschönheit. Ueber die Leiche geworfen, das Abzeichen von goldblonden Haaren umflutet, ein Kind. Das Gesicht des kleinen Mädchens ist nicht zu sehen, aber es ist ihr Kind — das Kind der Toten. — Von diesem Gedanken wird die Brust jedes Beschauers bewegt. Hier wird ein Abschied an jener Grenze genommen, die liebende Herzen für immer trennt. Die bleiche Mutter und ihr Kind werden mitleidsvoll von vier Männern betrachtet. Es sind Männer, rauh, kraftvoll, durch Aussehen und Kleidung als Söhne freier, ungebundener Lebensart gekennzeichnet, Männer der Prärie, des Urwalds. Sie drücken der Szene den geographischen Stempel auf. Amerikanisch Wild-West. Und diese Männer, denen die Träne sonst fremd ist, blicken durch einen Schleier weichen Mitgeföhls auf die beiden bedauernswerten Wesen nieder, auf die zu früh dahingegangene Mutter und das verwaihte Kind. Aber einer von ihnen hat das Mitleid zurückgedrängt. In seinem gebräunten Gesicht, das von

Großer Vieh- und Aram-Markt

in Bültgenbach
am Donnerstag, den 2. Juni cr.

Viehmarkt

in Recht
am Dienstag, den 7. Juni 1927.
Die Gemeindeverwaltung.

Bekanntmachung

An der Volksschule in Cupen ist die
Stelle eines Lehrers
neu zu besetzen.
Derfelbe muß in der Lage sein in der deutschen
und französischen Sprache zu unterrichten.
Außer den gesetzlichen Gehaltsbezügen werden sei-
tens der Stadt Ortszulagen gezahlt.
Bewerbungen mit Lebenslauf, Abschrift des Diploms,
Staatsangehörigkeits- und Führungszeugnis, Geburts-
schein sowie ärztliches Attest sind bis zum 1. Juli 1927
an die Gemeindeverwaltung in Cupen zu richten.
Für das Bürgermeister- und Schöffenkollegium:
Der Stadtsekretär: Der diensttuende Bürgermeister:
Luts. L. Trouet, Schöffe.

Ausverkauf wegen Umbau mit
10% RABATT
auf sämtl. Artikel.
Eisenwaren, deutsche Stahlsensen sowie Sensenbäume usw.
M. M. Scholzen, St. Vith, Rathausstr. 61.

Amtsstube des Notars H. Doutrelepont, St. Vith.

Versteigerung eines Grundstückes in Weywerk.

Am Freitag, den 3. Juni 1927,
nachmittags 3 Uhr,

in der Wirtschaft Demaire in Guezaine wird der un-
terzeichnete Notar im Auftrage des Herrn Karl Heinrich
Fort in St. Vith dessen Hälfteanteil an der in der
Gemeinde Faymonville (am Bahnhof in Weywerk)
belegenen Parzelle:

Flur 3 Nr. 153 Dessous la Haffe, Weide 337,96 Ar,
öffentlich meistbietend versteigern.

Für jede Auskunft wende man sich an den unter-
zeichneten Notar.

Kaufliebhaber werden gebeten Heiratsbuch oder Ge-
burtsurkunde mitzubringen.

H. Doutrelepont, Notar.



Fräulein, Fast neuer
Akerwagen
welches perfekt französisch lesen
und schreiben kann, nach Viel-
salm in kleinem Haushalt ge-
sucht. Solche im Alter von
30-40 Jahren bevorzugt.
Lapporte, Bielsalm.

Danksagung.

Für die große Teilnahme beim
Hinscheiden meiner lieben Gattin,
unserer herzensguten Mutter, Toch-
ter, Schwiegertochter, Schwester
und Schwägerin sowie für die
schönen Blumenspenden sagen inni-
gen Dank.

Paul Pip und Söhnchen
sowie die Familien Scholz-Pip.
ST. VITH, im Mai 1927.



DRUCKSACHEN
in moderner und sauberer
Ausführung liefert schnell und
preiswert die Buchdruckerei
von

H. DÖPGEN
Mühlenbachstraße Nr. 96
ST. VITH

Mittelschwerer
Akerwagen
gut erhalten zu verkaufen.
Krengs, Rodt.

XXXXXXXXXXXX
Künstliche
Blumen

alle Sorten Blumenblätter
Blumentöpfchen
Papierfächerchen: Girlanden
Krepp-Papier: Seiden-Papier
Buntkrepp-Papier für Lampen-
schirme: Lampenballen
Blumentopfsüllen
Papierfächer
Küchenspiegel: Schrankpapier
Papierervetten: Kuchenunterlag.

Herm. Döpgen,
Buchdruckerei und Buchhandlung,
St. Vith, Mühlenbachstrasse 96.

XXXXXXXXXXXX

Einheirat.

Alleinstehende Landwirts-
tochter, 24 Jahre alt, mit
großem Vermögen sucht mit
strebsamen jungen Mann aus
der Landwirtschaft im Alter
von 28-35 Jahren zwecks
baldiger Heirat in Verbindung
zu treten. Verschwiegenheit
zugesichert und erwünscht. Ver-
mögen nicht unbedingt erfor-
derlich. Offerten mit Bild
unter Nr. 50 B an d. Exped.
d. Bl. erbeten.

Junges Mädchen

15-16 Jahre alt für leicht
Hausarbeit wird gesucht. Sich
wenden Restauration Schöne-
berg, Weikmes.

einem rauhgrauen Bart umrahmt ist, prägt sich ein
anderer Gedanke aus. Man wird ihn nicht los, diesen
Gedanken, er steht sich einem in Seele und Nerven fest,
je länger man das Bild betrachtet. Dieser Mann
streckt die Hand süßheitlich über der Toten aus.
Seine zuckenden Lippen fluchen ihrem Mörder, ver-
wünschen denjenigen, der dieses holde Leben zerstört
hat. Und deutlich glaubt man die zwischen den Zähnen
hervorgehenden Worte zu vernehmen: „Es kommt
der Tag — der Tag der Rache — der Tag, da der Blick-
strahl der ewigen Vergeltung deinen Vernichter
niederhimmeln wird.“

„Unser Mitarbeiter schwieg, und Professor Sebald,
der sich während dieser Auseinandersetzung langsam
in einen Sessel hatte gleiten lassen, stützte das Haupt
in die Hand und blickte sinnend vor sich nieder.“

„Ich kann Ihrer vorher ausgesprochenen Meinung
nicht beipflichten, Doktor,“ sagte er nach langer Pause.
„Weshalb sollte ein Künstlerhirn das nicht alles er-
träumen haben? Ich gebe ohne weiteres zu, daß
Napheal stets eines Modells bedingte, aber der dra-
matische Zug meines Bildes — weshalb sollte er nicht
konzipiert sein? Ich erinnere mich, daß vor Jahren
ein Bild viel Aufsehen erregte, „Die Lebensmüden“
von Professor Reide in Königsberg — ja, glauben Sie
den, Doktor, daß Reide beobachtend hinter dem Busch
lag, vor welchem zwei Unglückliche auf einem morschen
Steg stehen, im Begriff, sich in den rauschenden Mühl-
bach zu stürzen?“

„Ich möchte den Vergleich Ihres Gemäldes mit
dem Bilde des Königsberger Malers doch nicht ohne
weitere zugeben. Dort zittert sensationslüsterne
Effekthascherei, in Ihrem Bilde schwimmt die zuckende
Seele des Künstlers, der als Mensch an dem Ge-
sehenen nicht unbeteiligt geblieben ist. Ihr Gemälde
ist aus einem großen Schmerz erflössen, aus dem Mit-
gefühl eines guten Menschen — doch bitte ich um Ver-
zeihung, Herr Professor, wenn ich mit ungeschickter
Hand die Sonde an eine Wunde stoßen ließ, Sie sind
erregt — nein, nein, nein, ich bedarf keiner Antwort
mehr. Ich gehe und — verschweige alles.“

„Unser Mitarbeiter glaubte ein seltsames Auf-
leuchten in den Augen des Professors zu bemerken.
Die Prägung seiner Züge erinnerte ihn in diesem
Augenblick an den wilden Ausdruck, den der Maler in
das Gesicht des grauhaarigen Wildweismannes gelegt.
Schnell griff er nach seinem Hut, aber Professor Se-
bald hielt ihn zurück.“

„Ich wünsche nicht, daß Sie etwas verschweigen,
Doktor,“ sagte er mit dumpfer Stimme, „alles ist Be-
stimmung, alles Voraussicht des Schicksals. Wenn
wir mit unserer erbärmlichen menschlichen Kurzichtig-
keit am Ende sind, kommen höhere Gewalten zu Wort.
Ihr Kommen — unsere Unterredung — das alles
könnte weise angeordnet sein. Verschweigen Sie nichts.
Ich gebe zu, daß mir die Erinnerung, die traurigste,
schmerzhafteste meines Lebens, die Hand geführt hat.“

„In jenes Wort malte. Und während es es ist,
zitterte in mir wie eine düstere Flamme beständig der
Gedanke: „Es kommt der Tag.““

Wir haben somit nur einen Wunsch des berühm-
ten Künstlers erfüllt als wir diese Unterredung
wiedergaben. Sie wird das Interesse für das jetzt schon
berühmte Gemälde, dem die Preisrichter die höchste
Anerkennung nicht versagen werden, nur noch steigern.

XII.

Im Frühstückszimmer des „Europäischen Hof“, des
vornehmsten Hotels der Residenz, stand ein junger,
eleganter Mann in die Weste dieses von dem hervor-
ragendsten und gelesesten Tageblatt des Landes ge-
brachten Feuilletons vertieft.

Vertieft in des Wortes wahrster Bedeutung.
Denn vor ihm stand das reichhaltige Frühstück un-
berührt, der Tee war längst erkaltet.

Der tadellos befrachtete Kellner, der im Hinter-
grund des kleinen Saales an der eichengeschmückten
Kreuzbank lehnte, blickte ein wenig verwundert auf den
Gast, der zuerst mit großer Hast, als dürfe er keine
Minute versäumen, das Frühstück bestellt hatte und
jetzt keine Notiz von ihm nahm.

Dabei vermochte der Kellner nicht einmal das Ge-
sicht des jungen Mannes zu sehen, das eine von Se-
kunde zu Sekunde steigende Erregung widerpiegelte.
Plötzlich faltete er das Zeitungsblatt zusammen,
ließ es auf den Tisch fallen und richtete sich zu statt-
licher Höhe auf.

„Kellner!“
„Mylord befehlen?“

„Ich wünsche mein Auto — bitte, bleiben Sie noch
— wo wohnt Professor Georg Sebald, ich meine den
berühmten Maler?“

„Herr Professor Sebald bewohnt seine Villa am
Promenadenweg.“

„Gut, verständigen Sie meinen Chauffeur.“
„Geruben Mylord das Frühstück nicht einzu-
nehmen? Der Tee ist kalt geworden, ich werde frischen
bringen.“

„Nein, ich danke, es genügt. Gehen Sie jetzt und
sorgen Sie für das Auto.“

Der junge Mann sprach deutsch ganz fließend und
korrekt, doch mit leicht englischen Akzent. Der Titel,
den ihm der Kellner gegeben und der ihm gebührte,
befestigte ja auch jeden Zweifel an seiner Abstammung.
Er war Engländer und bewohnte seit zwei Tagen die
sogenannten Fürstenzimmer im „Europäischen Hof“.

„Ich hatte mich also nicht getäuscht,“ flüsterte er.
Als ich vor das Bild trat, war es mir, als rauschten
Jahre über mich hinweg, nach rückwärts entfliehend,
Schleier wälzten, flogen, von unsichtbarer Hand zer-
rissen, nieder. Ich sah mich in den Rocky Mountains,
lag mich neben dem alten Sheriff Murray, wie war
doch sein Name — richtig, Sheriff Johnston. Und
aus meiner Seele stieg dieselbe Szene empor, die auf

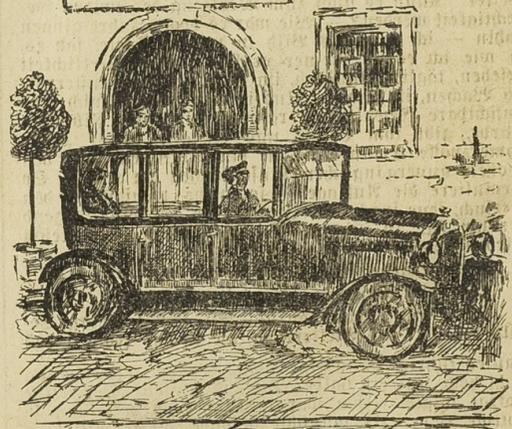
dem Bilde wiedergegeben war: Das arme, junge Weib,
an dessen weißem Hals die Hand des Glenden, der sie
in den Abgrund hinuntergestoßen, ihre Spur zurück-
gelassen hatte — das kleine Mädchen, das der Mutter
das letzte „Lebewohl“ sagte, die rauhen Männer der
Berge, und dann — ja dann der junge Deutsche, der
sich des Kindes wie ein Vater annahm. Der fehlt auf
dem Gemälde, aber er ist es, der es geschaffen hat, er
muß es sein. Sagte er mir damals nicht, daß er ein
Maler sei?“

Der Gast des „Europäischen Hofes“ trat an eines
der Fenster und blickte auf die Straße hinaus. Aber
er sah nicht die festlich gekleideten Menschen, welche
vorüberhasteten, nicht die Fußräder, die in ungewöh-
lich großer Anzahl mit fröhlich gestimmten Injassen
dahinrollten. Seine Blicke waren nach innen gerichtet.

„In der Tat, ganz selten, in diesen vierzehn
Jahren, die seit jenem Wintertage in den Rocky Moun-
tains vergangen sind, ist mir die Erinnerung an die
Begebenheit niemals erloschen, wie eine qualende
Frage hat sie in mir fortlebt — eine Frage, die ihrer
Antwort har!“

„Das Auto ist vorgefahren,“ meldete der Kellner.
Er stand schon mit Hut und Handschuhen und Stock.
Eine Minute später bestieg der Engländer das elegante

EUROPAEISCHER HOF



und doch wichtige Auto. Der „Europäer“, umgeben
von einem ganzen Stabe fragegeschwänzter Kellner,
öffnete mit einer tiefen Verbeugung den Schlag.

„Für welche Zeit befehlen Mylord das Diner?“
(Fortsetzung folgt.)



Er sei
Bezugspreis
abgeholt für 1 M
Auslan

Postfach

Nr. 45

„Seide aus d
werden, und du
so steigt das Ge
mit den Worten
Wie sehr hat die
Gebet sich zu eig
Gott's, möge d
der Weltgeist un
herrlichen scheint,
auch in den Herz

Und wann die
das erste Kommen
jalem wie die M
Neder, Aelamiter
Kappadozien usw
dort. Und nun,
men und Petrus
gehalten, da sind
gewürfelten Zuh
Sie sind nun n
Geiste zu einem
Sellenen, Sclave
einen: Geiste getr
große Gemeinsha
Glieder der versä
eint hat. So ja
laterbrief III, 28
und Heiden, Sla
in Christus Jesu
Volke und Stand
dem größten Vol
des Sohnes Got

Das ist der G
füllen mühte:
alle sind wir ein
heßen? Auf im
besagen: Es gib
uw., sondern for
eins in Christus
der Geist Gottes
höher stellen die
Völker und Erdt
reden den Vorwur
triotismus geht d
einmal: Sind wir
wagen können, de
das, war wir un
daß nationale, po
gestellt werden?
Ja, für uns
Geist in uns ein
Erdengestir unfer

Religi Jahrhundert

Die ersten La
Pilgerscharen nac
lich als dies klein
besondere als das
bert Lesdormer ta
gat Kardinal Sa
laten begleiteten
Bischof Seyler:
sowie die infanter
Pöstel, Weismall
sous u. St. Ker
Am Dienstag
sein, hauptsächlich
Neubelgien. W
in St. Hubert un
rüd um gemeinsa
zug am Dienstag
große Beteiligung
mußten sogar zu
Hubert hat keine
die nächste Stati
Pontificalamt de
schem Generalbi
Hofers von Echte
professor Kaufma
tor Dr. Mad von
mit dem hl. Will
Gottesdienst erst
Jahrhundertfeier
sehr unser katholi
ligen insbesondere
nach Zeitungsber
erster laute Gebet
sei noch, daß bei
Laufsprecher gese